

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	29 (1978)
Heft:	1
Artikel:	Die Jugendstilanlage Schöneck, ein Projekt zu ihrer Erhaltung
Autor:	Heusser-Keller, Sibylle / Hunziker, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393278

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

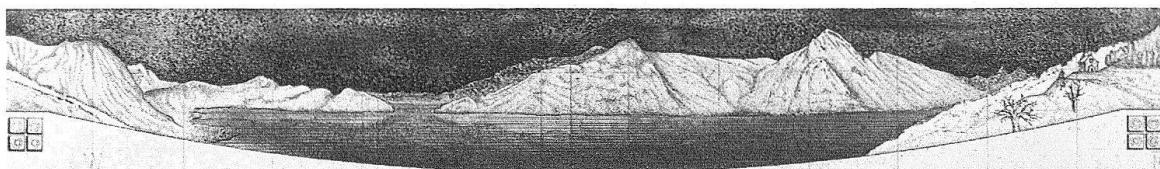
Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE JUGENDSTILANLAGE SCHÖNECK, EIN PROJEKT ZU IHRER ERHALTUNG

Von Sibylle Heusser-Keller und Walter Hunziker

GELÄNDE UND LANDSCHAFT



Richtungsgtreue Wiedergabe der Rundsicht von der Schöneck auf das Gersauer Becken (total 205 Grad)¹. Im Osten (rechts) die zur Anlage gehörige St.-Anna-Kapelle; der Gersauerstock genau in Nordrichtung (Bildmitte). Die Mittelachsen von Hauptbau und Badehaus weisen auf das Hauptereignis der Landschaftskulisse, die beiden «Bergnasen», die die See-Enge flankieren

Die ehemalige Kuranstalt Schöneck liegt 685 m über Meer und rund 250 m über dem Vierwaldstättersee, im Kanton Nidwalden, etwas abseits der Strasse von Beckenried nach Seelisberg.

Die Anlage, acht voneinander räumlich getrennte Bauten, ist nicht als architektonische Ganzheit entstanden, sondern sukzessive, nach den wachsenden Bedürfnissen der Kuranstalt zwischen 1860 und 1915 ausgebaut worden.

In Nordexposition an einem Schattenhang gelegen, gewährt jeder ihrer wichtigen Bauten eine Rundsicht auf das ganze Gersauer Becken des Vierwaldstättersees. Diese Gegend wurde schon im 18. Jahrhundert von Dichtern und Naturforschern besucht und gefeiert. Als Landschaft des Rütlischwurs und des Wilhelm Tell, als romantisches Naturereignis ist sie mit geschichtlicher Bedeutung geladen. In der Folge wurde das Ufer des Vierwaldstättersees durch die Gründung zahlreicher Hotelanlagen und Kurorte systematisch für den Tourismus erschlossen und zu einer der wichtigsten Reiseattraktionen Europas im 19. Jahrhundert.

Die Entwicklung der Kuranstalt Schöneck zeigt deutlich die dem Ausbau der Heil- und Erholungsprogramme parallel laufende neue Gewichtung der Landschaftsbetrachtung. Mit jedem neuen Bau der Anlage wurden die Aussengestaltung – Springbrunnen, Pavillons, Gewächshäuser, Promenaden, Gärten, Brücken, Wege – aufwendiger und damit das Spazieren im Gelände und die Kontemplation der Landschaft sozusagen zum Teil des Kurprogramms.

Aufalten Prospekten und Postkarten sind die Gebäudelichkeiten von Schöneck oft in der Vogelflugperspektive dargestellt.

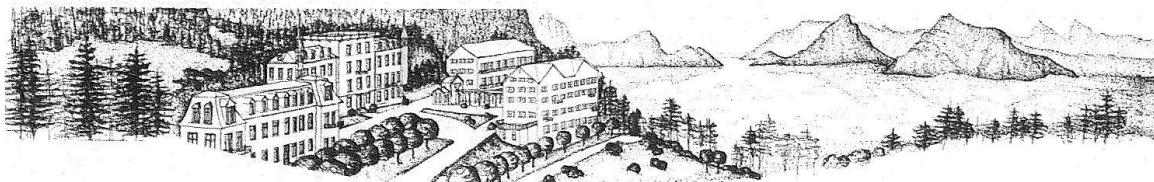
Die ihnen gegenüberliegenden Bergketten hingegen sind meist im Hintergrund in die Bildfläche abgedreht als Panorama ausgefächerter gezeigt. Die Landschaft wird dadurch als eine kreisförmig um den Besucher gespannte Kulisse erlebt. (Zu dieser Sicht mögen die kartographischen Studien und Vermessungen der Zeit beigetragen haben.)

Aber auch in Texten wird nicht das unmittelbare Naturerlebnis geschildert, sondern in bildhafter Sprache die Landschaft als Fernsicht beschrieben.

«Die Aussicht auf den See und seine milden Gestade ist von der Kuranstalt aus eine wundervolle. Unten an dem länglich runden Seebecken die Ortschaften Beckenried, Buochs, St. Anton. Darüber der steile Spiess, die abgeschnittene Pyramide des Buochserhorns, sodann gegenüber die mit Häusern, Kapellen, grünen Matten und Bäumen reich geschmückte südliche Halde des Bürgenstocks und sein Ausläufer in den See, die grosse Nase genannt. Ihr gegenüber die kleine Nase vom Vitznauerstock her, mit einer Seeenge von anscheinend nur einigen Metern. Zwischendurch wie das Chor einer Kirche eine scheinbar kleinere Bucht und in ihrem Grund das herrliche Gelände von Weggis. Rechts das liebliche Gersau. Weiter nach Osten Brunnen und Schwyz, und darüber die prächtigen Felspyramiden der beiden Mythen. Gerade gegenüber der Kuranstalt das gewaltige Massiv des Rigigebirges mit den Kurhäusern Rigi-Kulm, Rigi-Kaltbad, RigiFirst und Rigi-Scheideck. Während im Westen der zerklüftete Pilatus das reizende Landschaftsbild abschliesst, ragt im Osten die spitze Hochfluh und der seltsame Urniberg mit steinerner Kanzel zum Himmel empor. Im Süden erheben die aussichtsreichen Seelisbergkulm und Spiess das Haupt. Während im Urnersee der Charakter einer wildromantischen Natur ausgeprägt ist, zeigt sich in dem umfangreichen und weichen Rundbild des Mittelsees der Ausdruck der Lieblichkeit und Milde.» (aus: *Kuranstalt Schöneck am Vierwaldstättersee, Wasserkur, 1884*).

In den fast hundert Jahren seither haben sich die Dörfer am Seeufer erweitert und die Hänge in ihrer Nähe sind mit Ferienhäusern überbaut worden. Trotzdem ist der Zauber der Landschaft erhalten geblieben und überrascht bei jedem Besuch der Schöneck aufs neue. Der zur Anlage gehörige unüberbaubare Hang und der steil zum See abfallende Wald werden auch in Zukunft den Weitblick garantieren. Sie werden die dem See entlang geplante Autobahn verdecken, die – ohne die Ruhe und Aussicht der Schöneck zu stören – eine bessere verkehrsmässige Erschliessung bringt.

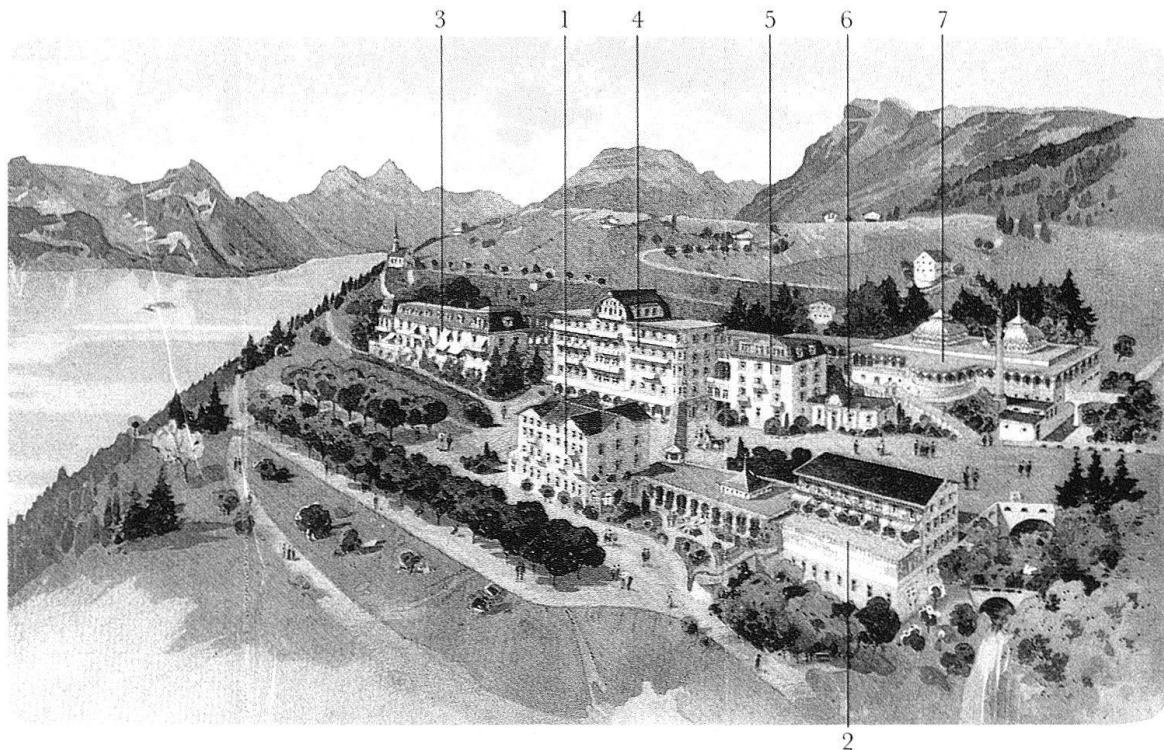
DIE BAUGESCHICHTE



Die Kuranstalt Schöneck um 1890². Deutlich erkennbar ist die streng parallele Ausrichtung der älteren Bauten quer zur Hauptaussichtsrichtung, die noch durch die Gestaltung der Gartenanlagen betont wird (Alleen im Vordergrund). Von historischen Darstellungen übernommen ist die richtungverfälschende Abdrehung der gegenüberliegenden Bergketten in den Bildhintergrund

Die eigentliche Geschichte der Kuranstalt begann 1867, als der Nidwaldner Altregierungsrat M. Truttmann-Borsinger, Besitzer der Kuranstalt Sonnenberg in Seelisberg, den Luftkurort Schöneck und eine naheliegende wasserreiche Quelle erwarb. Der Luftkurort war 1863 anstelle der 1850 bezeugten kleinen Wirtschaft auf dem Kreuzblattli, am Rande einer weiten Hangterrasse mit Aussicht auf den See, erbaut worden. Schon er setzte ein Zeichen für den allgemeinen Natur und Gesundheitskult, von dem der Tourismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert geprägt ist.

Der Altbau, ein einfaches, viergeschossiges Haus mit dreifachem Kreuzgiebeldach, bleibt trotz seiner gewichtigen Lage im Baulichen bescheiden. Er ist, ohne besondere regionale Ausprägung, dem gleichzeitig allenthalben entstandenen Typus des ländlichen Gasthofs zuzuordnen. Er enthält denn auch, neben bescheidenen Restaurations- und Aufenthaltsräumen im Erdgeschoss, 44 Gästezimmer.



Prospekt der Kuranstalt³ von Nordwesten her, der die Anlage nach der dritten Bauphase, um 1916, zeigt. Die Gartenanlagen sind heute verwildert. Altbau und Saalbau (im Vordergrund) sind aus bautechnischen Gründen nicht mehr zu halten

- 1 *Altbau* (1863)
 - 2 *Saalbau* (1874, später mehrmals erweitert)
 - 3 sog. *Neubau* (1886)
 - 4 *Hauptbau*, ehemals altes Badehaus (1871, Umbau um 1913)
 - 5 *Doktorhaus* (1891)
 - 6 *Feuerwehrmagazin* (um 1915)
 - 7 *neues Badehaus* (um 1915).
- Im Hintergrund die St.-Anna-Kapelle

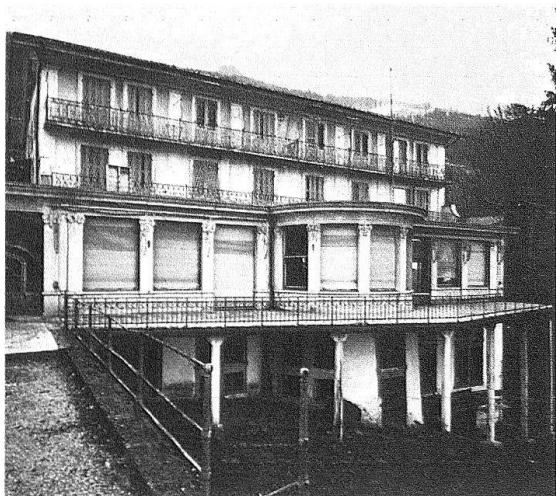


Von Südwesten her, aus der Ankunftsrichtung, scheinen die Bauten tief im Gelände versunken, weil sie nur mit ihren Dächern die Felswand überragen. Der mächtige Giebel des Hauptbaus und die orientalisch anmutenden Lichtkuppeln des neuen Badehauses sind unübersehbare Markierungen in der Landschaft

Aber erst in einer nächsten Bauphase, in der 1871 das sogenannte alte Badehaus (heutiger Hauptbau), drei Jahre später der Saalbau mit Dependance, eine Kegelbahn, eine Turnhalle, Gartenanlagen sowie der «schattenreiche Weg in die pittoreske Schlucht des Tschäderibaches» (*Wasserkuranstalt Schöneck*, 1883) erstellt worden sind, war der Grundstock zur Kaltwasserheilanstalt gelegt, die zu europäischem Ruf gelangte. Nietzsche, Rilke, Mussorgsky, Otto von Bismarck, Isadora Duncan und andere haben hier Ruhe und Erholung gesucht.

Warum das alte Badehaus, der heutige *Hauptbau* – ein ausser den Ecktürmchen klassizistisch anmutendes Gebäude – hinter das alte Haus, unmittelbar an die Felswand zu stehen kam, ist heute nicht mehr auszumachen. Die Symmetriearchse des ehemals dreigeschossigen Baues mit einem um ein Geschoss erhöhten Mittelrisalit, dominanter Dachzinne und rustizierendem Sockel läuft sich an der Rückfassade des Altbauetot. Auch die Fernsicht aus den Zimmern wird durch diese Situierung beträchtlich vermindert.

Der *Saalbau* hingegen mit seiner vorgezogenen, 20 m langen Terrasse und der weitausladenden Aussichtskanzel stösst wiederum, wie der Altbau, ganz an die Hangkante und mit seiner westlichen Seite sogar in die Schlucht des Tschäderibaches vor. Er ist aus sehr unterschiedlichen, ineinander verschachtelten Gebäudeteilen aus verschiedenen Epochen aufgebaut und war früher mit dem Altbau durch eine gedeckte Galerie verbunden, an die auch die Trinkhalle anschloss. Die rückwärtig liegende Dependance fasst räumlich den Zugangsweg zum Zentrum der Anlage. Während dieser dreigeschossige Schlafeiteil mit 22 Zimmern und 3 Privatsalons (wie der älteste Bau der Anlage) als relativ unbedeutender, häufig vorkommender Bautypus bewertet werden muss, illustriert der Saal in Innenausbau und Landschaftsbezug noch heute den ehemaligen Prunk der Kuranstalt. Pompöse Stukkaturen, grosszügig bemessene Spiegelflächen, Säulen, Portalumrahmungen und Wandverkleidungen von ocker getöntem Schleifmarmor sind hier zu einem auch farblich gediegenen Ensemble vereint.



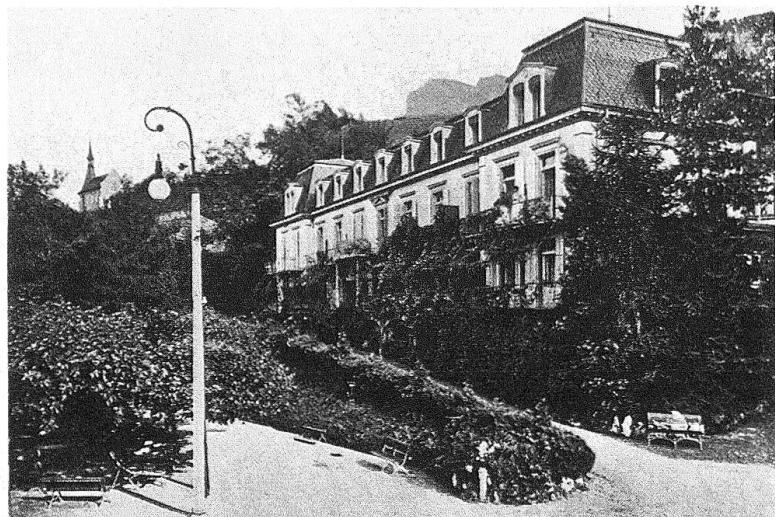
Aussenansicht des Saalbaus von Norden (links). Der pompöse Speisesaal im Erdgeschoss (rechts) ist wegen Wasserschäden und konstruktiver Mängel nicht mehr zu halten

Nach dieser ersten grossen Ausbauphase wurden bis Mitte der achtziger Jahre nur zahlreiche kleinere An- und Umbauten errichtet, jedoch technische und betriebliche Neuerungen eingeführt, die alle zum Ruhme der Kuranstalt beitrugen. So wurde 1875 eine Ziegelei erworben und in die hauseigene Wäscherei umgebaut, 1879 im Altbau ein Telegraphen- und Postbüro, ein Damenkonversationssalon, ein Lesezimmer mit Bibliothek und ein Billardzimmer eingerichtet. 1880 mit Kostenbeteiligung Borsingers die Strasse von Beckenried nach Emmeten ausgebaut und 1882 die Anlage als erste am See mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet. Schliesslich wurden 1885 noch der Wildbach teilweise kanalisiert und die Gartenanlagen wesentlich erweitert.

Die zweite wichtige Ausbauphase der Anlage fällt in die Zeit vom Ende der achziger bis zum Anfang der neunziger Jahre. 1886 wurde östlich des Hauptbaus der sogenannte Neubau mit weiteren Gästezimmern errichtet, 1889 die Räume des alten Badehauses (Hauptbau) vollständig umgebaut und mit «wesentlichen Neueinrichtungen» (*Wasserkuranstalt Schöneck*, 1894) versehen, 1890 eine grosse Glasveranda vor dem Saalbau durchgezogen und 1891 schliesslich das Doktorhaus mit komfortablen Sprechzimmern und Heilgymnastikräumen erbaut.

In paralleler Stellung zum Hauptbau, diesem dem Verlauf der Felswand folgend vorgeschoben, kam der sog. *Neubau* an den Ort der 1874 erbauten Kegelbahn zu stehen. Das langgestreckte zweigeschossige Gebäude ruht auf einem schweren Bruchsteinsockel, der in Material, Farbe und höhlenartigen Öffnungen an die dahinterliegende Felswand erinnert. Dieser Sockel, der nur in der Mitte durch eine eingeschnittene Eingangstreppe unterbrochen ist, bildet nach französischem Muster eine durchgehende Terrasse vor dem ersten Zimmergeschoss. Zwei Eckrisalite betonen die symmetrische Gliederung des Baus. Ihre Mansarddächer überhöhen das gebrochene Satteldach des Mitteltraktes. Das Gitterwerk vor der Terrasse und den Balkonen sowie die verzierte Blechüberdachung des Eingangs geben dem Gebäude eine gewisse Leichtigkeit und Eleganz. Sämtliche 31 Zimmer sind gegen den See hin orientiert, 20 davon haben Zugang zur Terrasse oder den Balkonen. In zeitgenössischen Prospekten wurde vor allem die Zentralheizung hervorgehoben. Sie erwärme nicht nur sämtliche Privaträume, sondern auch den gegen Süden verglasten Gang, der im zweiten Geschoss die Verbindung zum Hauptbau herstellt.

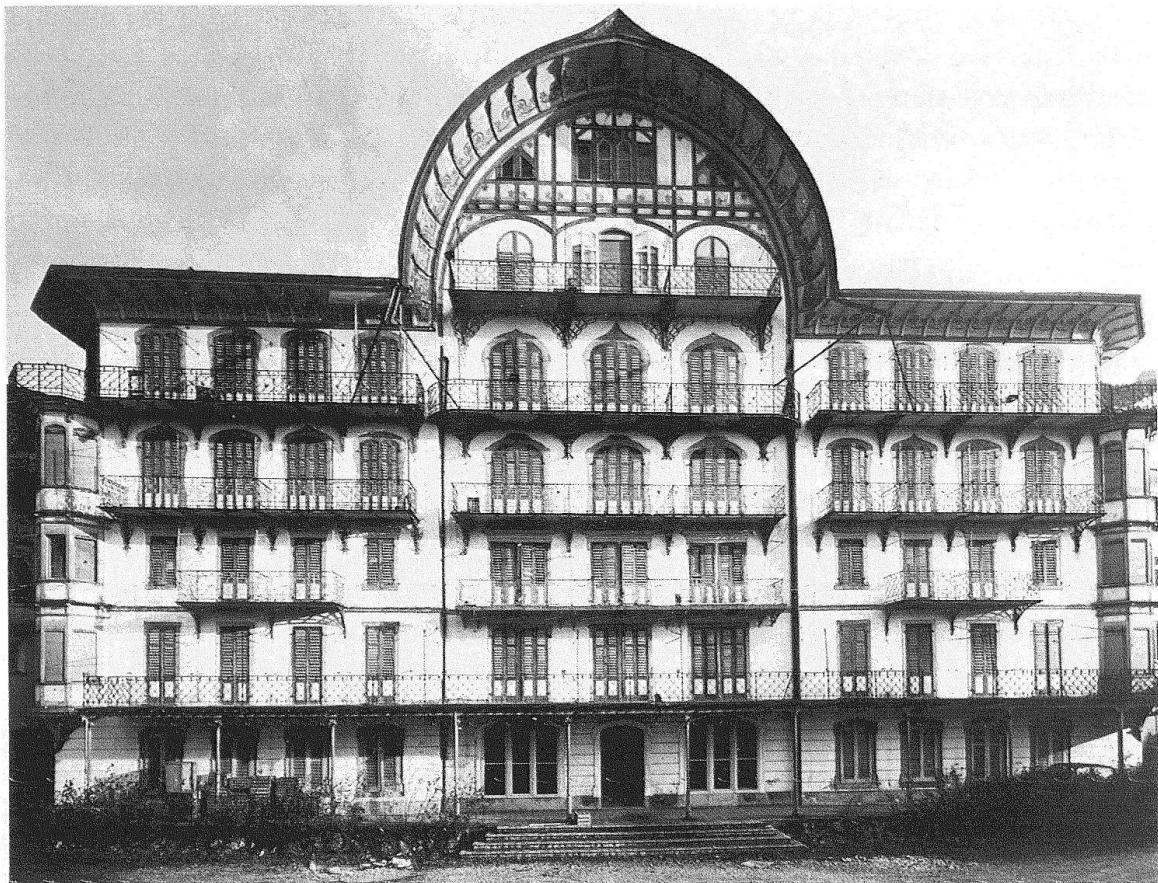
Alte Postkartenaufnahme des sog. «Neubaus», die ein Bild der prächtigen Ausgestaltung von Gartenanlagen samt Sitzbänken und elektrischer Beleuchtung vermittelt. Im Hintergrund die St.-Anna-Kapelle



Das *Doktorhaus*, ein dreigeschossiger Bau mit Mansarddach wurde östlich des Hauptbaus in leicht abgewinkelte Stellung unmittelbar vor der Felswand erstellt. Es ist mit dem Hauptbau auf sämtlichen Obergeschossen durch einen hölzernen, verglasten Trakt verbunden. Der in seiner äusseren Ausstattung unauffällige Kubus wirkt durch seine zurückhaltende Eck- und Sockelquadrierung, die bescheidene Bemalung der Dachuntersicht und die grossmassstäblichen Lukarnen etwas gegliedert. Der Bau enthielt neben den Turnzimmern und der Hausapotheke sämtliche Warte- und Sprechzimmer der Ärzte, deren Wohnungen sowie einige Angestelltenzimmer.

Eine dritte Phase grosser Bautätigkeit begann 1902, nach Kauf der Anlage durch die «Aktiengesellschaft Kuranstalt Schöneck», als der Architekt Wilhelm Hanauer von Luzern (1854–1930) am Ort seine Tätigkeit entfaltete.

Mit dem Bau eines neuen Badehauses über der Felswand, am Eingang der Anlage, wurde der Umbau des alten Badehauses (Hauptbau) nötig. Vermutlich sind auch die Umbauten am Doktorhaus (Aufstockung um ein Geschoss), am Saal und an der Trinkhalle sowie der Bau des Feuerwehrmagazins und der Kapelle, die weitab der Anlage durch einen über sanfte Wiesenhänge ansteigenden Weg erreichbar liegt, auf das Wirken des Luzerner Architekten zurückzuführen.

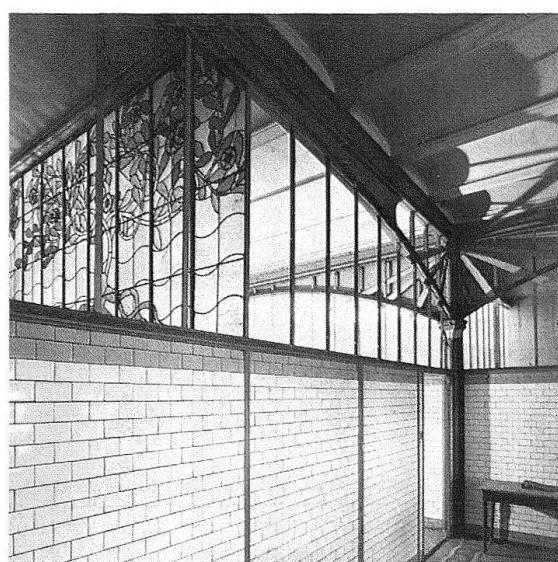
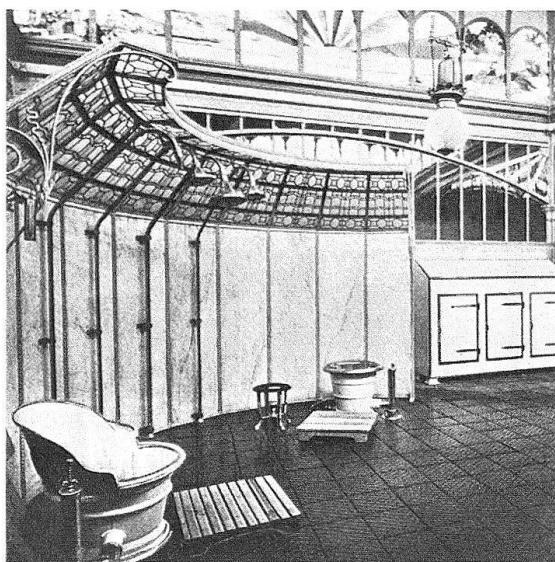
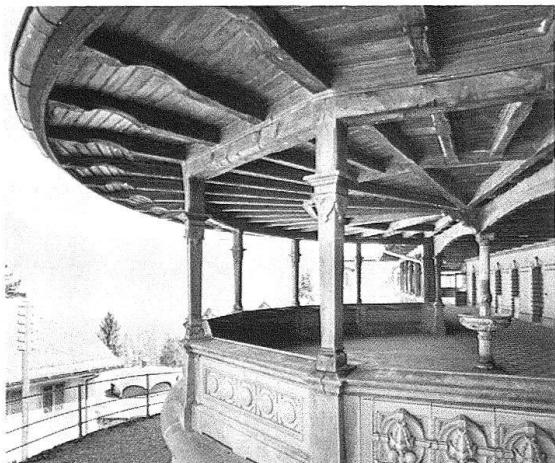


Der heutige *Hauptbau* entstand durch die Aufstockung des alten Badehauses um zwei Etagen. Über dem Mittelrisalit wurde ein Tonnendach mit aufgezogener Giebellinie errichtet. Die neue, weit vorkragende Dachuntersicht, welche mit stilisierten Pflanzenmotiven zart grün und rosa bemalt ist, zieht sich aus der Horizontalen über den Seitenflügeln in gespannter Schwingung bis zum Giebel der Überwölbung. So wird gleichzeitig die dreiteilige Fassade formal zusammengefasst und die Ausladung in der Mitte betont.

Balkone mit klöppelartig wirkenden Geländern, getragen von unterschiedlich weit auskragenden Konsoles, die sich im zweiten Stock doldenartig ausfächernd, im dritten Stock diese Ausfächerung nur noch als illusionistischen Schattenwurf auf den Verputz freskiert vorspiegeln, und gemalte, mehrfach geschwungene Fensterumrahmungen lockern nun die gewichtige Regelmässigkeit der ursprünglichen Frontfassade auf.

An die Seiten, die wie die Rückfassade bescheiden gehalten sind, schliessen Verbindungsteile, westlich gegen das Doktorhaus, östlich gegen den sog. Neubau an. Von der Rückseite des Baus, schon in das reich geschmückte hölzerne Fachwerk des Giebelfeldes verankert, führt eine steinerne Brücke zur höher gelegenen Hangterrasse über der Felswand.

Im Innern hatte der Umbau eine Erhöhung der Zimmerzahl von 42 auf 80 bewirkt. Einige der Schlafräume waren jedoch gegen die Felswand und die aussichtslose Südseite orientiert. Durch die Aussiedlung sämtlicher Badeanlagen entstanden im Parterre ein grosszügiges Vestibül und weitere Aufenthaltsräume.



Das einstöckig wirkende *Badehaus* ruht auf einem grauen Hausteinssockel, der dem Felsen zu entwachsen scheint und sich nur durch spärliche Fensteröffnungen als genutzter Raum ausweist. Von der zum Hauptbau leicht fallenden Zugangsstrasse führt eine mit Felswand und Sockelgeschoss verwachsene Rampe in einen offenen Umgang und zur Vorhalle auf dem Hauptniveau. Dieser Umgang schafft, auf zwei Seiten den Bau flankierend, eine Verbindung zum Doktorhaus und durch dieses zum Hauptbau.

Vorhalle und Umgang gehen durch die auf gleicher Höhe durchlaufenden Trauf- und Brüstungslinien und durch gleichartige hölzerne Säulen mit geschwungenen Tragarmen ineinander über. Während der Umgang jedoch mit parallel versetzten Balken gedeckt ist, strahlen vom Zentrum der Vorhalle, über dem Guss-eisenbrunnen, die Balken in deren gesamtes Halbrund aus. Wie die Brüstungsfüllungen aus Backstein oder gepressten Tonplatten, besteht auch die Aussenhaut des Badehauses aus Backstein – zweifarbig verlegt um Fenster und Türen. Eine leichte, geschwungene Eisenkonstruktion trägt das Dach und unterteilt den Bau im Innern.

Entlang den Aussenmauern liegen in symmetrischer Anordnung die Einzelbäder, die Umzieh- und Massageräume. Beidseitig des Mittelgangs sind im Zentrum des Baus zwei mit luftigen Kuppeln überwölbte Badehallen – je eine für Damen und Herren – angelegt. Diese Badehallen sowie die sie umgebenden Gänge sind durch farbiges gläsernes Rankenwerk, das die strahlenförmige Ausfachung der tragenden Eisenbögen nur noch als Schatten durchschimmern lässt, belichtet. Wie bei zeitgenössischen Bahnhofsbauten scheint auch hier die Eisenkonstruktion nicht genügend repräsentativ zu sein, um auch gegen aussen als Raumbegrenzung zu wirken. Einzig die orientalisch anmutenden Kuppeln dürfen sich ohne verbrämendes Kleid präsentieren. Sie schaffen denn auch, zusammen mit dem Tonnengewölbe des Hauptbaus, über der Felskante eine neue optische Bezugsebene.

Das kleine einstöckige *Feuerwehrmagazin* wurde unmittelbar westlich des Doktorhauses aus zweifarbigem Backstein erstellt und bindet durch die gleiche Materialverwendung das über der Felswand liegende Badehaus optisch an das Hauptniveau der Anlage. Der gegen Norden in drei Felder symmetrisch gegliederte

Bau, dessen mittleres Feld über dem Eingang den Dachkranz durchbricht, winkelt sich gegen Westen sechseckig auf.

Die *Kapelle* wurde nach ihrem Bau 1904 dem Bistum von Chur unterstellt und gehört diesem noch heute an. Vor der Ostfront des Quaderbaus mit eingeschnittener Rosette betont eine helle, säulengetragene Vorhalle den Eingang von der Kuranstalt her. Rundbogenfenster erhellen das rechteckige Schiff und Thermenfenster den sechseckigen Chor, der mit einspringenden Ecken unmittelbar anschliesst. Sein Dach ist zum Turm aufgezogen und bildet den optischen Abschluss des Geländes der Kuranstalt im Osten.



Im Vordergrund das Feuerwehrmagazin; dahinter das in den sechziger Jahren modernisierte Doktorhaus; im Hintergrund die Westfassade des Hauptbaus. Deutlich ersichtlich ist die leicht abgedrehte gestaffelte Aneinanderreihung der Bauten entlang der Felswand. Oben im Bild die Fortsetzung des hölzernen Umgangs des neuen Badehauses, die eine brückenartige Verbindung zum Doktorhaus herstellt

Bald nach der baulichen «Vollendung» der Kuranstalt, nach Fertigstellung von Badehaus und Kappelle, begann auch schon ihr wirtschaftlicher Niedergang. Der Erste Weltkrieg verminderte den Zustrom an Gästen; eine neue Generation von Reisenden stieg in anderen Quartieren ab. Die Badeeinrichtungen veralteten allmählich, für die kostspielige bauliche und medizinische Modernisierung fehlten die Geldmittel. Immer mehr Bauten standen ungenutzt. Die grossen finanziellen Schwierigkeiten zwangen 1932 schliesslich zur Auflösung der Aktiengesellschaft. Im selben Jahr noch wurde die Anlage an die in Immensee beheimatete Missionsgesellschaft Bethlehem verkauft. Von den dreissiger Jahren an bis 1972 diente die ehemalige Erholungsstätte von Dichtern und Fürsten der Ausbildung von Missionaren. Sukzessive wurde der prunkvolle Innenausbau den bescheidenen Bedürfnissen der damaligen Besitzer angepasst. Eine Hauskapelle wurde an den Saal, ein Besinnungsraum in das alte Haus eingebaut. Auf die Erhaltung der architekturhistorischen Besonderheiten der Anlage wurde wenig Wert gelegt. Seit 1972, nach der Verlegung des Priesterseminars nach Luzern, stehen die Gebäude leer und sind einem ständigen Vandalentum preisgegeben.

Im Sommer 1974 sind die leerstehenden Bauten zwar noch kurzfristig von den Luzerner Spielleuten für Theaterproben benutzt worden. Der Luzerner Filmschaffende Hans Eggermann, der einen Film über diese Spielleute drehen wollte, war so fasziniert von Schöneck, dass er Aufbau und Zerfall der Anlage zum Hauptthema seines Films machte. Dieser Film und verschiedene Pressemeldungen – der Fall Schöneck ist vor allem 1974/75 allenthalben in zum Teil ausführlichen Artikeln diskutiert worden – haben dazu beigetragen, dass die Frage einer Erhaltung der Anlage bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüsst hat.

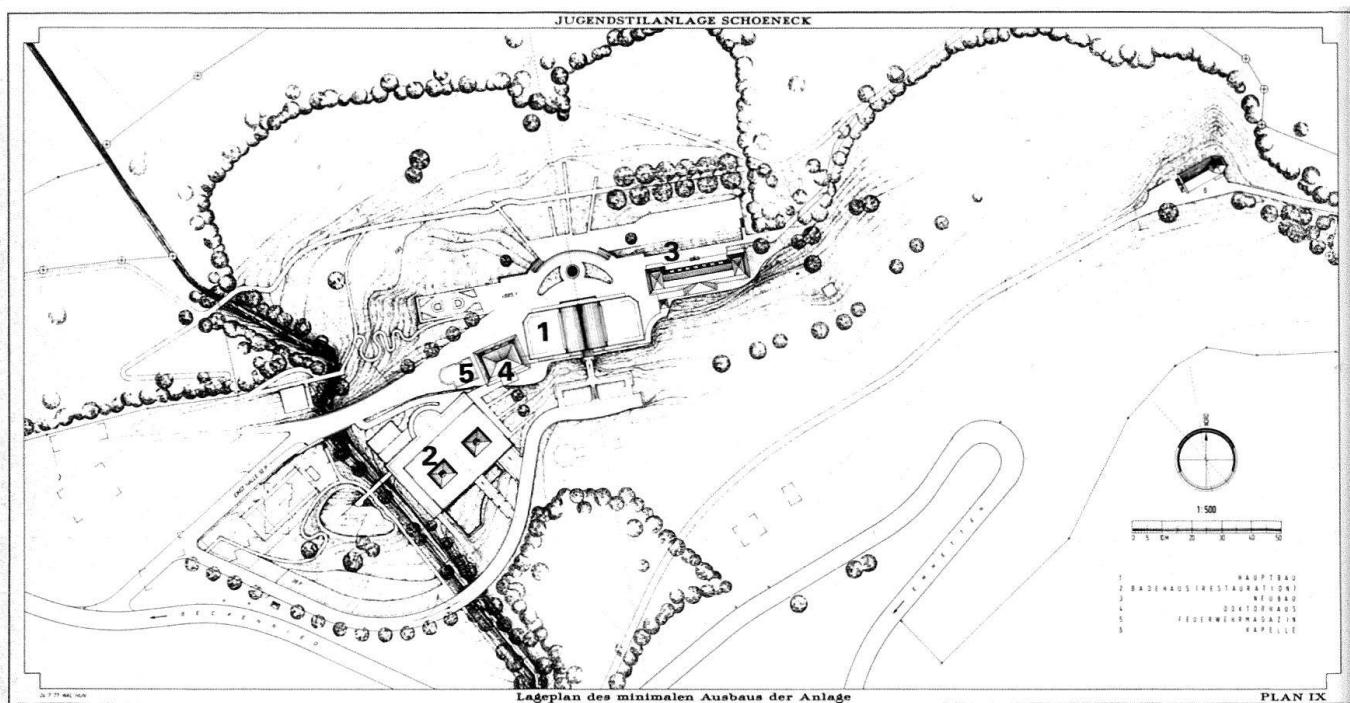
1975 ist das mit der Erstellung des Bundesinventars der schützenswerten Ortsbilder (ISOS) beauftragte Architekturbüro Sibylle Heusser-Keller, Zürich, von den zuständigen Fachleuten des Kantons Nidwalden auf die Kuranlage und deren Gefährdung aufmerksam gemacht worden. Die *Inventarisation* des Baukomplexes bestätigte denn auch ihren grossen kulturhistorischen Wert und erkannte der Anlage *nationale Bedeutung* zu. (Bewertungsausschuss des ISOS: P. Aebi, Dr. G. Carlen, S. Heusser, Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli, B. Schnitter als ständige Mitglieder; Ausschussmitglieder; K. Christen, A. Hediger, G. Portmann als Vertreter des Kantons Nidwalden; E. Knaus als Sachbearbeiterin des ISOS.)

Auch die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission sprach sich auf Grund des einmaligen Wertes der Anlage für ihre Erhaltung aus. Im Einverständnis mit der ENHK und dem Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern konnte im Februar 1976 eine auf zwei Jahre befristete Verfügung zum Schutze des fraglichen Objekts gemäss Art. 16 des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz (NHG) vom 1. Juli 1966 beantragt werden.

Gespräche mit der Eigentümerin ergaben, dass die Missionsgesellschaft die Absicht hatte, das Gelände mit seinen Altbauten abzustossen oder im Baurecht zu vergeben. An einer Erhaltung der Altbauten zeigte die Besitzerin damals wenig Interesse. Das geplante Projekt für ein Motel am Standort der alten Kuranstalt sowie für eine Ferien- und Wohnsiedlung weiter östlich kam jedoch nicht zur Ausführung. Ohne Auftrag, aus persönlicher Faszination durch Landschaft und Bauten, haben die Verfasser dieses Artikels 1976 *eine Arbeitsgemeinschaft* konstituiert und im Sommer 1977 *das vorliegende Projekt* fertiggestellt. Dieses soll zeigen, dass die wertvollen Altbauten der Schöneck auch in einer zeitgemässen und zweckmässig organisierten Anlage, die nicht mehr kostet als ein entsprechendes Neubauprojekt, weiterbestehen können.

DAS PROJEKT

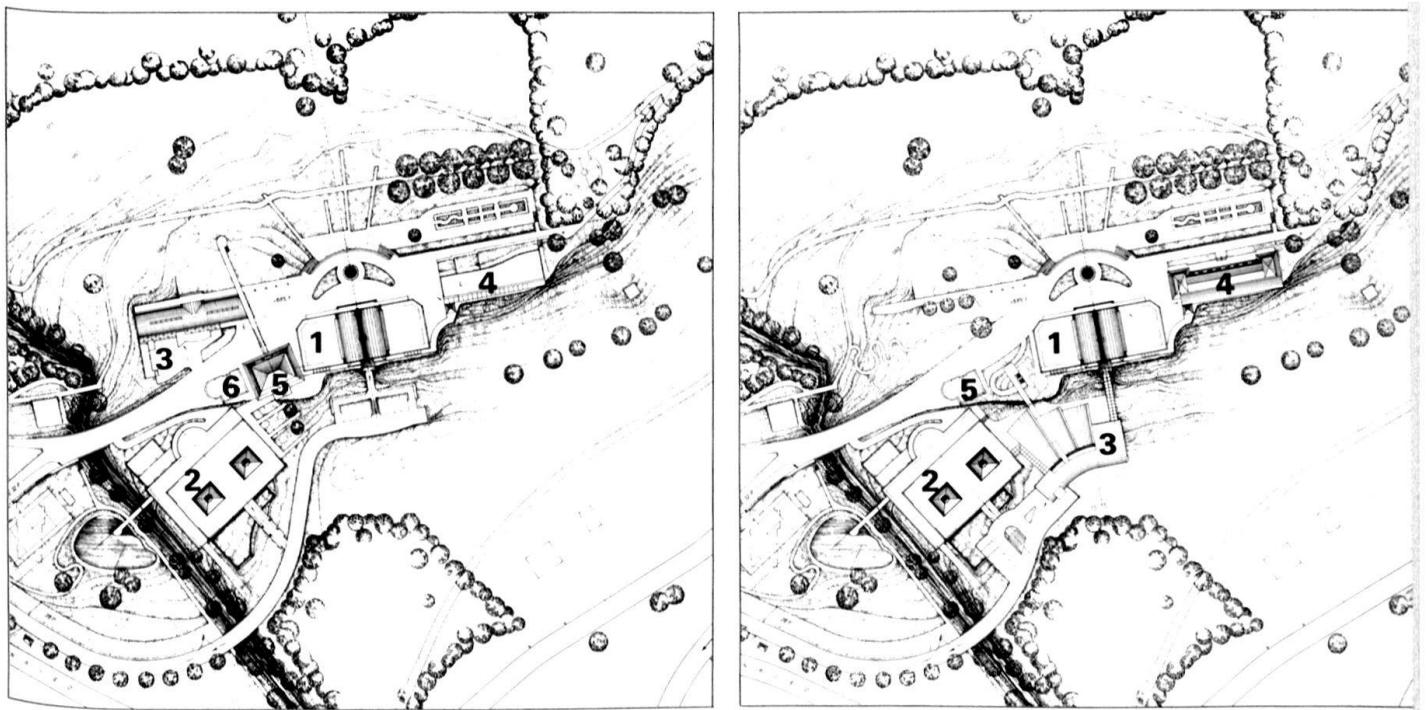
Zur Abklärung der Weiterverwendungsmöglichkeiten bestehender Anlageteile wurde zunächst von einer bautechnischen und statischen Bewertung der Altbausubstanz ausgegangen. Ein entsprechendes Gutachten wurde Eugen Morell, dipl. Arch. ETH, Mitarbeiter am Institut für Hochbauforschung der ETHZ, in Auftrag gegeben. Die Überlagerung der Resultate des bautechnischen Gutachtens mit der in der Baugeschichte angetönten architekturhistorischen Bewertung der Bauten liess auf die Erhaltungsmöglichkeit der einzelnen Anlageteile schliessen. So können und müssen der Hauptbau und das neue Badehaus als wichtigste Teile der Anlage in jedem Falle erhalten bleiben. Die Umnutzung des Feuerwehrmagazins und die Renovation der Kapelle dürften keine gravierenden Schwierigkeiten bereiten. Der Umbau oder Abbruch des sog. Neubaus und des Doktorhauses ist einem noch genau zu formulierenden Raumprogramm anheimgestellt. Der Altbau schliesslich und der architekturhistorisch wertvolle Saalbau mit der Dependance können aus statischen und bautechnischen Gründen nicht gehalten werden.



Lageplan des Minimalausbaus, der zur Erhaltung der Altbauten bei einer sinnvollen Betriebsführung notwendig ist. Der umgebaute Hauptbau (1) beherbergt etwa 55 Gästezimmer, das Badehaus die flexiblen Räume für Verpflegung, Schulung oder Therapie. Die Art der Weiterverwendung von Neubau (3), Doktorhaus (4) und Feuerwehrmagazin (5) steht zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest. Wünschbar wäre bereits in dieser Ausbauphase die konsequente Erschließung und Belieferung von Süden her, denkbar aber auch eine anfänglich provisorische Zufahrt über die alte Strasse von Osten

Eine museale Erhaltung, mit öffentlichen Mitteln finanziert, wurde von den Projektverfassern zum vornherein ausgeschlossen. Die Altbauten können nur weiterbestehen, wenn sie ein reales Raumbedürfnis befriedigen und dadurch finanziell selbsttragend werden. Wegen den spezifischen Gegenbenheiten wie Standort, Bezug zur Landschaft, Topographie, räumliche Anordnung und Repräsentationswert der Bauten erwies sich *nur ein schmaler Nutzungsfächer* (zwischen Heimstätte/Sanatorium, Schulung/Ausbildung, Hotel/Kongresszentrum) als geeignet. All diese Nutzungen verlangen ein ähnlich gegliedertes Raumprogramm, benötigen unter anderem Räume für Unterkunft, Verpflegung, Geselligkeit, Schulung oder Therapie, eine geeignete Erschließung und Versorgung und eine personelle Betreuung. Die erwähnten Nutzungen setzen auf eine natürliche Weise die ursprüngliche Verwendung der Kur- und Heilanstalt fort. Sie schöpfen durch ihren Aspekt von Erholung, Besinnlichkeit und Landschaftsbetrachtung die bestehenden Werte von Schöneck aus. Die beschriebenen Programmschwerpunkte sind in den erhaltenswürdigen Anlageteilen dort situiert, wo sie auf Grund des Raumangebotes, des formalen Gehaltes und der technisch-konstruktiven Gegebenheiten am geeignetesten Platz finden.

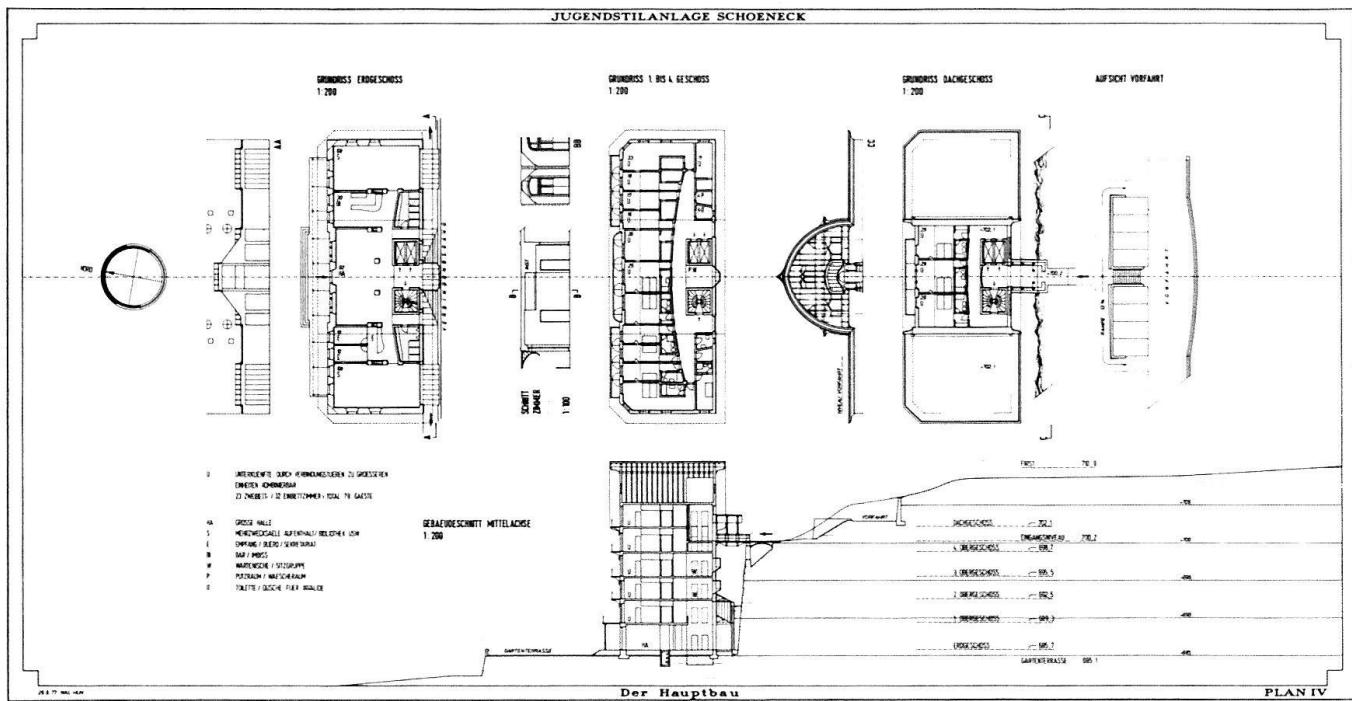
Das Projekt respektiert die historische Gliederung in Tätigkeitsbereiche, die als klar voneinander abgesetzte Baukörper über Verbindungsteile den gesamten Organismus der Anlage bilden. Diese projektierten Verbindungsteile sind so angelegt, dass sich in



Lagepläne für den maximal möglichen Ausbau, der Bauten und Gelände nicht überfordert (evtl. etappenweise Erweiterung des minimalen Ausbaus). So kann die Anlage mehr als 110 Gäste mit allen notwendigen Einrichtungen aufnehmen. In der Lösung A (links) ist der sog. Neubau durch eine neue Délendance (4) ersetzt, deren gewölbte Fassade sich der Besonnung und der Mittelachse der Anlage zuwendet. Der neue Gasthof und Saalbau (3) schliesst den Terrassenhof im Westen ab. Die mehr als 100 Meter lange Promenade betont die Richtung quer zur Aussicht. In der Lösung B (rechts) ist der sog. Neubau (4) für gehobene Ansprüche ausgebaut. Der neue Gasthof und Saalbau, der zudem die Réception beherbergt (3), ist über der Felswand situiert und stellt die Verbindung zwischen Badehaus und Hauptbau her. Mit seiner Auffächerung nimmt der Bau das Prinzip der gebündelten Brennpunkte auf

ihnen mehrere Benutzungsformen überlagern und zeitweilig ungenutzte Bauteile abgeschlossen werden können, ohne den Betrieb der restlichen Anlage zu beeinträchtigen. Als wichtigster Grundsatz der Projektierungsarbeiten galt zudem, dass die bestehenden Konstruktionen durch den Umbau und allfällig neue Nutzungen nicht gefährdet werden dürfen. Trotz vielfältiger Kombinationsmöglichkeiten sind im Projekt nur die zwei prinzipiellen Ausbaumöglichkeiten dargestellt: der minimale Ausbaugrad, der zur Erhaltung der Altbauten bei sinnvoller Betriebsführung notwendig ist, und der maximal mögliche Ausbaugrad, der Bauten und Gelände nicht überfordert (Lösungen A und B).

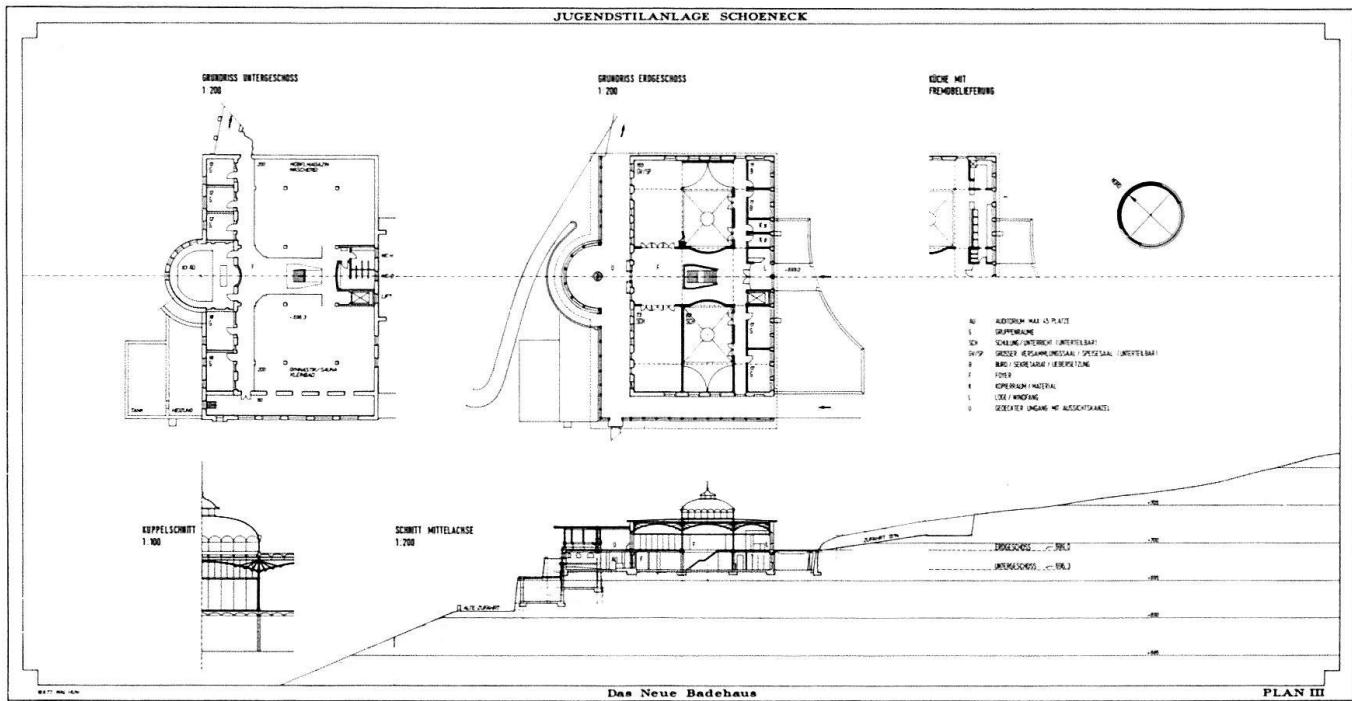
Für die Projektierungsarbeiten wurde versucht, die Faktoren, auf denen der einmalige Wert der Schöneck beruht, genauer zu bestimmen. In einer im allgemeinen sehr hohen Bewertung der architekturhistorischen Qualitäten des Hauptbaus und des neuen Badehauses sind die Fachleute sich einig. Die Fassung der kulturhistorischen Bedeutung der gesamten Anlage, welche in diesem Fall allein eine Erhaltung rechtfertigen kann, erwies sich als weitaus schwieriger. Diese Bedeutung scheint bestimmt durch die Verbindung von weiträumigen landschaftlichen Elementen mit der spezifischen Topographie des Geländes und der Situierung der von den internationalen Stileinflüssen geprägten Bauten. Im Zusammenhang haben diese Gegebenheiten zu einer zwar höchst eigenwilligen, jedoch sehr epochenspezifischen Anlage geführt. Ihre Analyse präjudiziert die Art und Weise der nötigen baulichen Interventionen.



Umbauvorschlag für den Hauptbau, der aus konstruktiven und feuerpolizeilichen Gründen ausgekernt werden muss. Der gesamte äussere Umriss, insbesondere die einmalige Nordfassade sowie das Dach mit dem geschwungenen Giebel, bleiben unverändert bestehen. Der Vorschlag sieht Gästezimmer in den Obergeschossen, Foyer, Réception, Arbeits- und Aufenthaltsräume im Erdgeschoss vor. Von der Vorfahrt über der Felswand führt die bestehende Brücke zum Eingang im obersten Vollgeschoss. Die Präsenz der mehr als 10 Meter hohen Felswand ist durch die räumliche Ausbildung und die Lichtführung der im felsnahen Bereich angelegten Verbindungselemente gesteigert. Auch im Innern gemahnt die Biegung des Ganges an die Rundsicht von den Balkonen

BAUTEN UND GELÄNDE

Wesentlich verantwortlich für den ungewöhnlichen Standort der Schöneck ist die Nordexposition des Geländes. Das vielgerühmte Aussichtspanorama bringt als Nachteil die spärliche Besonnung durch die Nordorientierung des Hanges. Zudem wird der Bauplatz, eine geräumige Hangterrasse, im Süden noch durch eine senkrecht abfallende etwa 10 m hohe Felswand begrenzt, welche zusätzlich das Problem der Verbindung der beiden Ebenen bringt. Das steile Tobel des Tschädäribaches schliesslich schafft im Westen eine starke topographische Zäsur; der Standort ist bisher von der Hauptterrasse aus nur über Brücken und eine steile seitliche Zufahrt erreichbar. In der Neuformulierung der Situation wird die Anlage durch eine Strasse auf der Hangterrasse über der Felswand erschlossen. So kollidiert der neue Verkehrsträger mit seinen Immissionen nicht mehr mit der Orientierungsrichtung der Altbauten. Diese Zufahrt verlegt auch die Eingänge zum Hauptbau, Bade- und Doktorhaus auf deren Rückseite. Im Projekt wird der ehemals tote Restraum zwischen Felswand und Altbauten nicht nur funktionell, als eigentliche horizontale und vertikale Verbindungszone, neu formuliert, sondern die spezifische zweiterrassige Situation auch räumlich, insbesondere



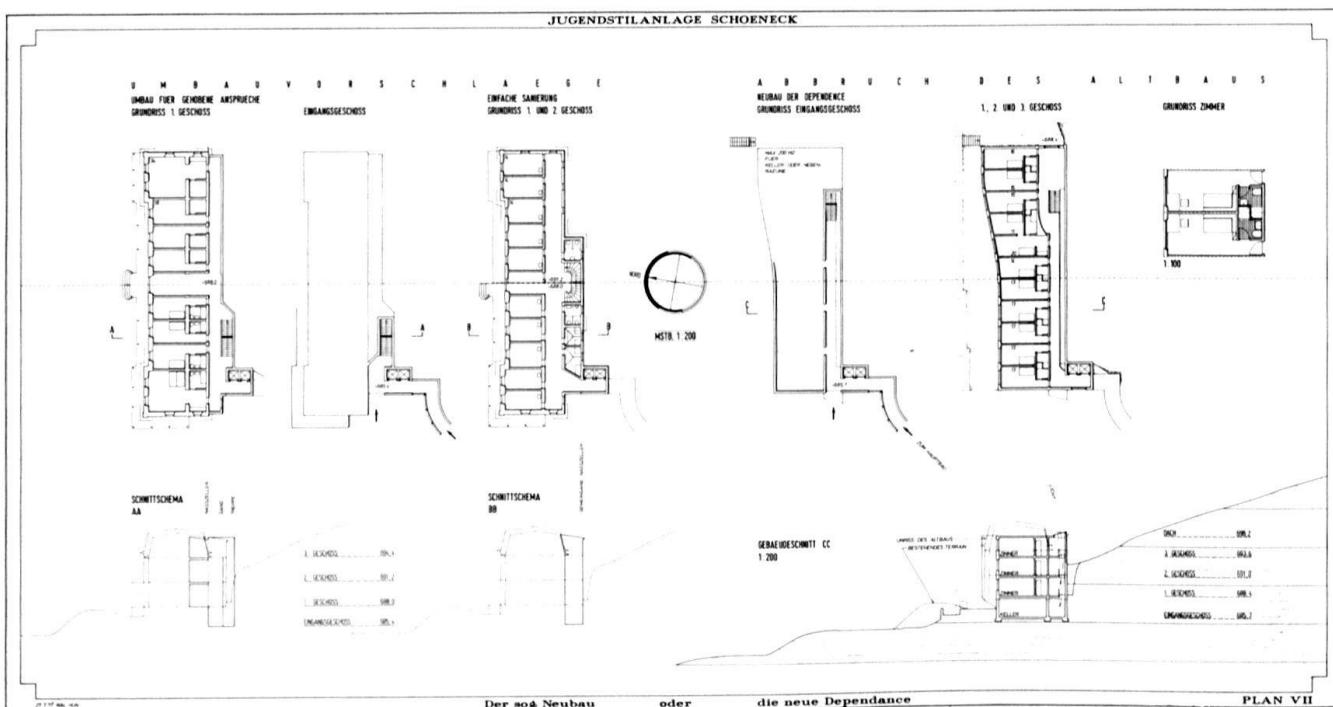
Umbauvorschlag für das neue Badehaus, dessen leichte Stahlkonstruktion im Innern sich für die flexiblen und z. T. grossflächigen Versammlungs-, Schulungs- und Therapieräume eignet, denen die Lichtführung durch die Kuppel zugute kommt.

Stützenkonstruktion, Backsteinummauerung und hölzerner Umgang sind unverändert belassen. Im minimalen Ausbau ist hier auch die Verpflegung vorgesehen

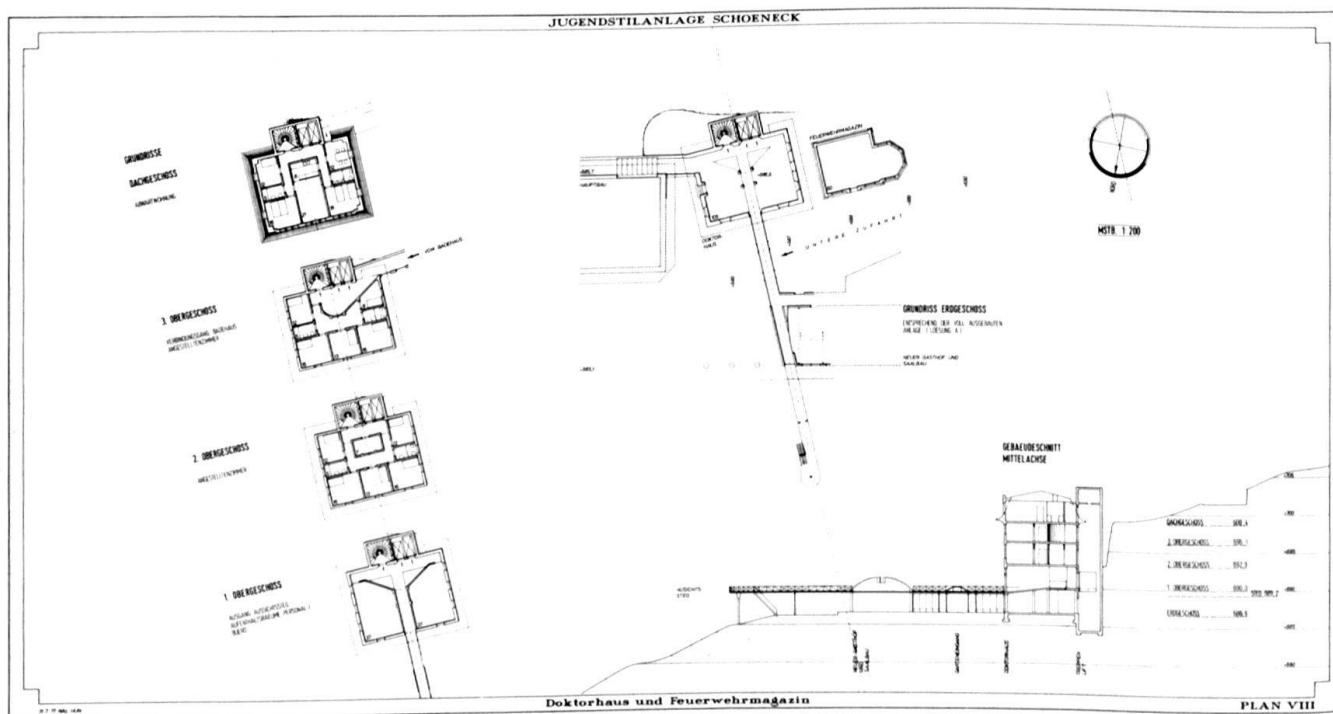
durch die Lichtführung, gesteigert. Die leistungsfähige Vertikalverschließung in den einzelnen Bauten macht nur noch auf einer Ebene, im Erdgeschoss, eine Horizontalverbindung nötig, welche die früheren zahlreichen Gänge und Loggien ersetzt.

Während der Altbau noch als klar definierter Kubus auf den Grund abgestellt ist, verschleifen sich bei den späteren Bauten immer mehr Bauwerk, Topographie und umgebende Natur. Aufs klarste zeigt dies das Badehaus mit seiner der Felswand angepassten Rampe, die die zweite Hangterrasse erschliesst.

Das Prinzip der subtilen Anpassung des Sockels an die Topographie wird auch in den neuen Lösungsvorschlägen übernommen; beim Situationsvorschlag für den Saalbau und Gasthof auf der oberen Hangterrasse (Lösung B) durch die Formulierung des Eingangs im Einklang mit der neuen Erschließung, das zwischen Badehaus und Hauptbau in der Höhe sorgfältig eingefügte Erdgeschoss und die zu diesen Altbauten leicht absfallenden Verbindungsgänge; beim Situierungsvorschlag auf der unteren Hangterrasse (Lösung A) durch das seeseitige Stützwerk und die gleichsam in das Gelände hinein modellierte Küche.



Oben: Links im Bild Umbauvorschläge für den sog. «Neubau», wo für gehobene Ansprüche Nasszellen im bisherigen Gang untergebracht oder für bescheidene Ansprüche gemeinsame sanitäre Einrichtungen angebaut werden können. Da die Erhaltung des sog. «Neubaus», gemessen am finanziellen Aufwand, fragwürdig ist, könnte er durch einen kostengünstigeren zeitgemäßen Bau ersetzt werden (rechts im Bild). Auch hier drückt sich die Nähe der Felswand durch die Lichtführung aus; die flankierende Stellung des Baues ist im Innern und in der gewölbten Fassade spürbar. Unten: Das Doktorhaus nimmt, trotz seiner geringeren architekturhistorischen Qualitäten, innerhalb der Anlage eine Sonderstellung ein, weil es im Bereich der Verbindung zwischen Hauptbau und Badehaus liegt. Vom Raumangebot her würde es sich für die die Abwartwohnung, Angestellenzimmer und eventuelle Büros eignen. Die leistungsfähige Vertikalschließung an der Felswand überwindet den Höhenunterschied zwischen Hauptbau und Badehaus. Bei einer allfälligen Situierung des neuen Gasthof- und Saalbaus auf der unteren Geländeterrasse (Lösung A) stellt ein verglaster Gang, der den westlichen Nebeneingang zum Terrassenhof bildet, die Verbindung her. Das daneben liegende Feuerwehrmagazin, dessen Nutzung noch nicht bestimmt ist, könnte auch durch eine gedeckte Verbindung an die übrige Anlage angeschlossen werden

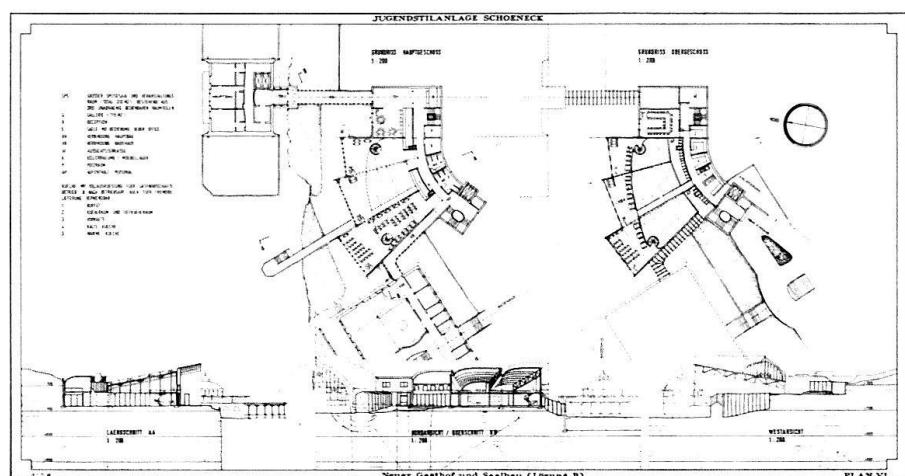
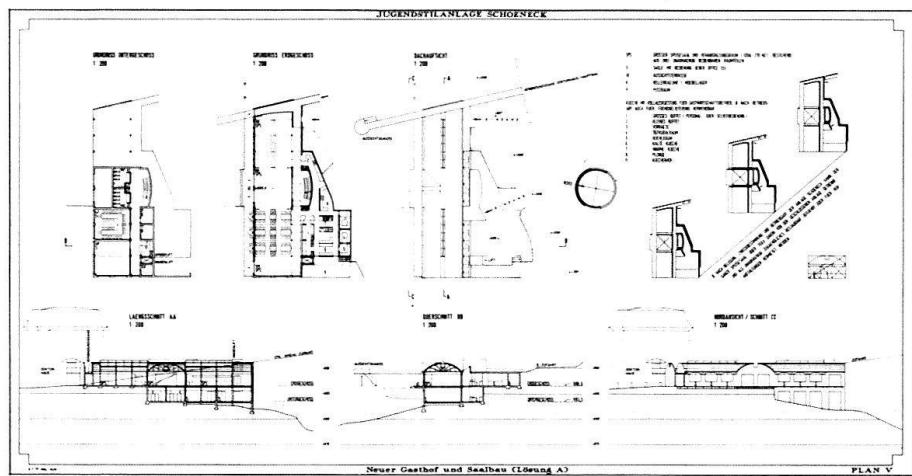


BAUTEN UND LANDSCHAFT

Die Schöneck ist Brennpunkt einer weitgespannten Landschaftskulisse. Es erstaunt deshalb nicht, dass in den wichtigsten Bauten der Anlage (Hauptbau und neues Badehaus) weit in den Landschaftsraum ausgreifende Richtstrahlen ein Spannungsfeld zwischen Bergkulisse und baulicher Anlage schaffen. So sind die Ausladung des geschwungenen Daches des Hauptbaus und die weit über die Felswand hinaus vorstossende Vorhalle des Badehauses, beides Stellen höchster Ereignisdichte, als Brennpunkte zu bezeichnen, in denen sich die Sehstrahlen der Rundsicht bündeln. Das Anlageprinzip der parallelen Reihung der Bauten quer zur Aussichtsrichtung gilt auch für andere zeitgenössische Hotelkomplexe am See. Gleich wie sich dort die Symmetriearchsen über die vorgelagerte Quaipromenade spannen, um mit der Horizontlinie zu verschmelzen, stossen sie auch auf Schöneck erst nach einer sorgfältig gestalteten Gartenzone ins Weite.

Diese *vorgefundenen Prinzipien* sind die *eigentlichen Hauptmotive einer zukünftigen Anlage*. Die strenge Klarheit der Gartengestaltung, der Umbauvorschläge und der betrieblich allenfalls nötigen Neubauten soll die Spannung zwischen baulicher Anlage und wildromantischer landschaftlicher Umgebung noch erhöhen. So gibt im Projekt die Aussichtsterrasse vor dem Hauptbau deutlich die Richtung quer zur Hauptaussicht an und

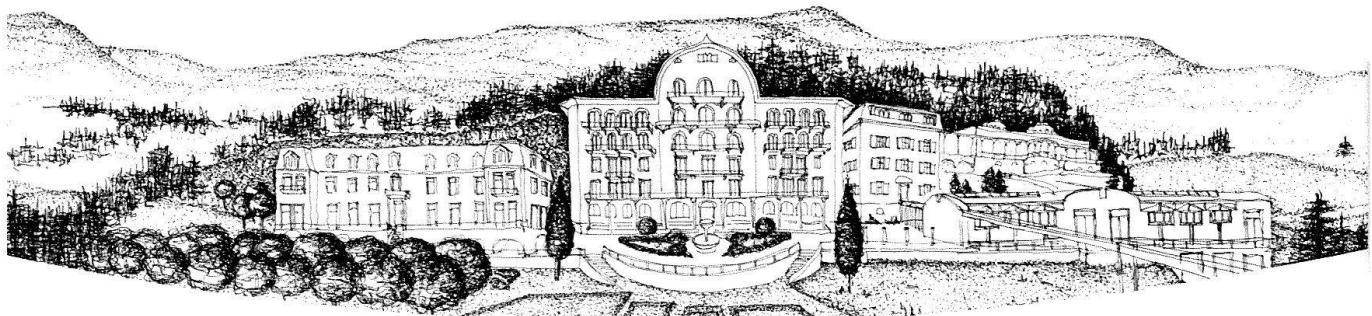
Für die voll ausgebauten Anlage muss die Verpflegungsmöglichkeit im neuen Badehaus durch einen Gasthof und Saalbau mit eigener Küche ersetzt werden. Vorgesehen ist eine flexible Lösung für die Restauration, die je nach Belegung der Anlage als ganz oder teilweise unabhängiger Gasthof geführt werden kann. Die Lösung A (oben) sieht einen niederen, langgestreckten Baukörper vor, der den westlichen Abschluss des Terrassenhofs bildet und für die auswärtigen Benutzer des Gasthofs separate Eingänge vorsieht. Die Lösung B (rechts) situiert eine strahlenartig zur Aussicht aufgefächerte Anlage über die Felswand, die, am Endpunkt der Zufahrtsstrasse, zugleich die Funktion als Haupteingang und Verbindungsglied zwischen Hauptbau und Badehaus übernimmt



markiert die Mitte. Die konkave Gegenwölbung der Strasse bei der Vorfahrt des Hauptbaus schafft einen Brennpunkt, im Innern des Hauptbaus gemahnt die gespannte Biegung des Ganges von Gebäudeecke zu Gebäudecke an die Rundsicht. Aber auch die asymmetrische Wölbung der neuen Dependance, die anstelle des sogenannten Neubaus entstehen könnte, ist durch die Anziehung der Landschaft und durch die Hinführung zur Besonnung bedingt.

Dem gleichen Prinzip folgt der Vorschlag für den Neuen Gasthof und Saalbau (Lösung A). Er lässt in der Mitte seines Quergewölbes eine Gebäudeachse parallel zu derjenigen des Hauptbaus anklingen und stößt mit seinem Aussichtssteg, der eine Verbindung zum Doktorhaus schafft, direkt in die Landschaft vor. Auch der Saalbau auf der Ebene über der Felswand (Lösung B) nimmt, nur skizzenhaft dargestellt, in seiner Ausfächerung das Prinzip der gebündelten Brennpunkte auf, das das Badehaus in Vorhalle und Umbau wohl aufs deutlichste illustriert.

Die ursprüngliche Anlage ist, wie ihre Geschichte zeigt, im Laufe eines halben Jahrhunderts entstanden, neue Bauten wurden zugefügt, bestehende Bauten den jeweiligen Bedürfnissen angepasst. Obwohl jeder Bau im Ensemble seine Eigenart behält, vermittelt die Schöneck, weil sämtliche Bauten gemeinsame Anlagecharakteristiken berücksichtigen, einen geschlossenen Gesamteindruck. Die architektonischen Vorschläge für konkrete Um- und Neubauten im vorliegenden Projekt gehen nicht von einer oberflächlichen formalen Anpassung an die wertvolle Altbausubstanz aus, sondern berücksichtigen trotz ihrer zeitgemäßen funktionellen, konstruktiven und formalen Ausbildung die historischen Anlageprinzipien. Damit sollen Alt und Neu nicht nur nebeneinander bestehen können, sondern sich ihrem Wesen nach bedingen. Durch den Umbau der erhaltenswerten Altbauenteile, durch das Hinzufügen neuer Elemente, die den wertvollen Kern der Anlage sinngemäß ergänzen, soll der Altbaukomplex wieder lebensfähig gemacht werden und die neue Anlage als geschlossene Ganzheit erscheinen.



Tuschezeichnung der von den Verfassern projektierten Anlage

Anmerkungen:

- ¹ Radierung der Verfasser, Druck Atelier de Taille-douce, St-Prex
- ² Tuschezeichnung der Verfasser
- ³ Prospekt der Familie C. Borsinger, Bildarchiv der Zentralbibliothek Luzern
- ⁴ Alle Photos stammen von Hans Eggermann, Luzern, der den Verfassern eine ausführliche Dokumentation über den Werdegang der Schöneck zur Verfügung stellte